

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 9 (1936-1937)

Heft: 5

Artikel: Erinnerung an Konrad Duden

Autor: Röser, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schreibt: „Wenn es jemand gelingt, sich über einen schmerzlichen Affekt hinwegzusetzen, indem er sich die Größe der Weltinteressen als Gegensatz zu der eigenen Kleinheit vorhält, so sehen wir darin keine Leistung des Humors, sondern des philosophischen Denkens und haben auch keinen Lustgewinn, wenn wir uns in seinen Gedankengang hineinversetzen.“

Es ist immerhin einleuchtend, daß ein humoristisch eingestellter Lehrer eher imstande sein wird, die *humoristische Einstellung* im Schüler zu fördern. Besonders in disziplinarischer Hinsicht werden sich andere Wertungen ergeben als beim humorlos geltungssüchtigen Lehrer.

Wir fragen uns aber, ob es denn gut sei, auf jede Boshaftigkeit und Ungezogenheit der Schüler mit Humor zu reagieren? Ob da nicht mit der Zeit Respektlosigkeit und Disziplinmangel eintreten muß? — Es behauptet ja gar niemand, daß mit dem Scherz des Humors die disziplinarische Angelegenheit erledigt sei. Es ist auch nicht nötig, daß der Lehrer überhaupt einen Scherz macht, er kann das humoristische Lustgefühl auch für sich behalten. Freud schreibt darüber: „Der Humor ist die genügsamste unter den Arten des Komischen; sein Vorgang vollendet sich bereits in einer einzigen Person, die Teilnahme einer andern fügt nichts Neues zu ihm hinzu. Ich kann den Genuß der in mir entstandenen humoristischen Lust für mich behalten, ohne mich zur Mitteilung gedrängt zu fühlen.“ — Die humoristische Einstellung ersetzt nicht die erzieherische Maßnahme, sie ist aber unseres Erachtens eine *günstige Grundstimmung*, aus der heraus am ehesten die richtigen Schritte unternommen werden können. Der Lehrer kann es beim Scherz bewenden lassen, er kann aber auch anders vorgehen. Auf jeden Fall ist die Gefahr ausgeschlossen, daß er im Affekt straft. Es ist allgemein bekannt, daß Strafen im Affekt gewöhnlich ihre erzieherische Wirkung verfehlen. Der verärgerte Lehrer straft ungerecht und nicht der pädagogischen Situation entsprechend. Die Strafe wird dann als persönlicher Racheakt betrachtet und ruft von seiten des Schülers einer Vergeltung. Wir ersehen daraus, daß die humoristische Einstellung des Lehrers auch in disziplinarischer Hinsicht wertvoll ist.

Erinnerung an Konrad Duden

Von HEINRICH RÖSER

Konrad Duden, der Schöpfer der deutschen Rechtschreibung, wirkte fast 30 Jahre als Rektor an der Klosterschule in Hersfeld. Anlässlich der 25. Wiederkehr seines Todestages am 1. August bringen wir nachstehend die Erinnerungen eines seiner Schüler, die zugleich ein schönes Bild des Menschen Duden geben. Sein Name ist uns fast nurmehr ein Begriff, mit dem wir zwar den Gedanken an die nie versagende Hilfe in allen rechtschreiblichen Fragen verbinden, hinter dem aber das Bild des Menschen Duden gänzlich verschwunden ist. Daß dies zu Unrecht so ist, beweisen die nachstehenden Ausführungen.

Zwei mit hervorragenden Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattete Schulmänner haben dem Hersfelder Gymnasium den Stempel aufgedrückt: Wilhelm Münscher und Konrad Duden. Jeder von ihnen genoß als langjähriger Leiter der alten Klosterschule bis ins hohe Alter hinein die

Nun sind aber gar nicht alle Menschen mit Humor begabt. Freud schreibt: „Es ist eine köstliche und seltene Begabung, und vielen fehlt selbst die Fähigkeit, die ihnen vermittelte humoristische Lust zu genießen.“ — Vom Lehrer werden allerdings auch keine großen humoristischen Leistungen verlangt. Für ihn handelt es sich vor allem darum, den Ärger in humoristische Lust zu verwandeln. Wer keine besondere Neigung hat, sich leicht zu ärgern, kann der humoristischen Einstellung eher entbehren. Von Natur aus gütige, liebe- und verständnisvolle, versöhnliche Menschen, die ihre Affektivität ohne Mühe beherrschen, können im Humor keine große Erleichterung erblicken. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Humor eigentlich eine Abwehrleistung ist. Der Humor soll unser Ich vor zu großer affektiver Erregung *schützen*. Der Humor ist allerdings die vollkommenste und glücklichste Abwehrleistung und vollzieht sich auf seelisch gesundem Boden. Freud schreibt: „Eine bestimmte Art dieser Abwehr, die mißglückte Verdrängung, habe ich als den wirkenden Mechanismus für die Entstehung der Psychoneurosen nachgewiesen. Der Humor kann nun als die höchststehende dieser Abwehrleistungen aufgefaßt werden.“ — Wir wissen ja, daß die meisten Humoristen keine besonders glücklichen Menschen waren. Ihre Grundstimmung ist meist pessimistisch, depressiv.

Wenn wir auch keine besondere Ursache haben, humoristisch befähigte Personen zu beneiden, so haben wir doch in der Fähigkeit zur humoristischen Einstellung eine Eigenschaft kennen gelernt, die sich für die Kinder als Wohltat und für ihre Entwicklung als vorteilhaft erweisen kann. Wenn man Humor auch nicht als Voraussetzung der Eignung zum Lehrerberuf betrachten kann, so sollte man ihn doch von jenen Personen verlangen können, die eine leicht erregbare Affektivität besitzen.

NB. Die Zitate stammen aus folgenden Schriften: Freud: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Der Humor. Glockner: Wilhelm Busch, der Mensch, der Zeichner, der Humorist. Winterstein: Beiträge zum Problem des Humors. Zeitschr. Psychoanalytische Bewegung. Jahrgang 1932.

Liebe und Verehrung seiner zahlreichen Schüler und Freunde. Schriftstellerisch ergiebig tätig, haben sich beide einen Namen gemacht, Münscher auf dem Gebiet der Theologie, Duden auf dem Boden der deutschen Sprachwissenschaft und besonders der deutschen Rechtschreibung. Hier ist der Name Duden zum Begriff geworden. Das „Orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache“ und der „Buchdrucker-Duden“ zunächst, und nun das große vierbändige, Rechtschreibung, Stilwörterbuch, Sprachlehre und Bildwörterbuch umfassende Werk „Der Große Duden“ haben den Ruhm des Hersfelder Schulmanns über die ganze Welt verbreitet.

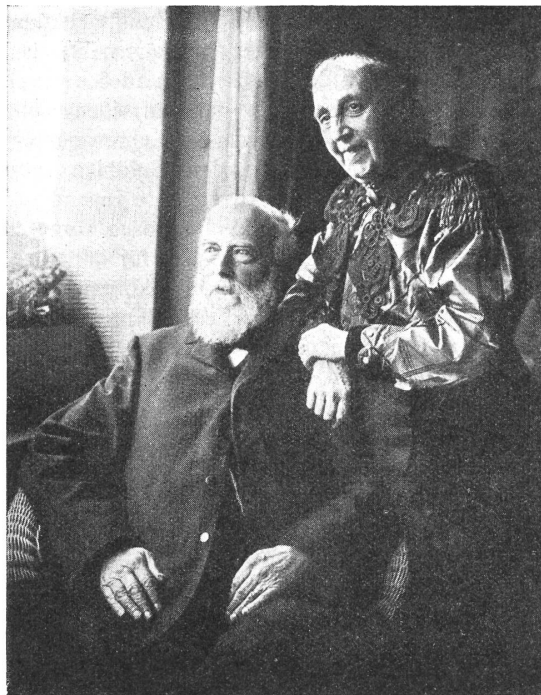
Wir Hersfelder Klosterschüler hatten eine grenzenlose Hochachtung vor unserem Direktor, der noch im hohen

*Americaine ist im Fall (americaine)
 wie im Fr. span. genau, auch im Engl.
 jedoch das ei lang (wie eh d'ist)
 gesprochen. Das Wagn im Deutschen
 Amerikaner zu schreiben & zu sprechen
 (wie soll man das sprechen?) kann
 ich nicht empfehlen. Ich würde ihn
 „Amerikaner“ nennen, wie ist. M.
 (wie Wagn zu ergänzen ist), wie die
 Franzosen „americaine“ mit Ergän-
 zung von voiture. Das Englische geht
 hierüber in S. gar nicht aus.
 Das ist übrigens ein Fall, in dem
 ich das Gefährliche des Sprachworts er-
 litten habe. Constantine habe ich in
 m. Mith. für den „Pöbel bei“ „Ameri-
 kauer“ abgeschrieben. Ich wußte nicht
 ein vierwüdriges Wagn mit 2. S. für. In-
 stant (fr. americaine).
 Hochachtungsvoll
 v. Wehner
 Duden.*

Seite aus einem Brief von Konrad Duden an das Bibliographische Institut

Alter über eine ungeheure Spannkraft des Körpers und Geistes verfügte. Unvergeßlich bleibt uns die schlanke, geschmeidige Gestalt mit dem ausdrucksvollen bärtigen Greisenkopf, in dem zwei Augen scharf und beobachtend glänzten, die aber gleichzeitig auch unendliche Güte verrieten. Sie verkündeten Ernst und Strenge, wie auch Freundlichkeit, Ermunterung und launigen Scherz. Sonderbar, jedem von uns gaben diese Augen etwas, wie er sein sollte. In besonders peinlichen Fällen des nicht immer einwandfreien Schülerlebens konnten sie zu blitzenden Lichtern werden, um Abscheu und mitunter auch beißende Spöttelei aus Direktormund höchst wirkungsvoll zu beleuchten. Wir erkannten es damals schon und fühlten es stark: Unser Direktor war kein Durchschnittsmensch, nicht vom Schlage derer, die da streng und pedantisch in grauer Öde und langweiligem Einerlei des Stoffes den Esel in der Tretmühle laufen ließen und sich sonst nicht um die Schüler kümmerten. Duden war auch Erzieher, und es galt ihm als Herzensangelegenheit und heilige Verpflichtung, das uneingeschränkte Vertrauen seiner Schüler zu besitzen. Wo dieses mißbraucht wurde, waltete der Feinfühlende als grober Waldrechter und merzte aus, was schädlich war. So hatte mancher Pennäler verschwinden müssen, der sich in den Geist und die Ordnung der Anstalt nicht einfügen wollte und mit ihren Schulgesetzen in Streit geriet.

Der Siebenundvierzigjährige war 1876 mit dem Auftrag nach Hersfeld geschickt worden, die unter seinem Amtsvorgänger gelockerte Zucht wieder herzustellen und besonders durch Beseitigung des in Hersfeld üppig wuchern-



Konrad Duden und seine Frau

den Schülerverbindungswesens dem Ruf der alten Klosterschule zu erneutem Ansehen zu verhelfen. Welche Mittel er dabei anwandte, und wie er trotzdem den Schülern immer genügend Freiheiten außerhalb der Schule übrigließ, davon wissen die Ältesten unsrer über ganz Deutschland verbreiteten „Vereinigung ehemaliger Klosterschüler“ noch Vieles und Schönes auf den Hersfelder Abenden zu erzählen.

Aber die Ära Duden — wie die 29 Jahre seiner Hersfelder Wirksamkeit genannt werden — bestand nicht allein in der Hebung und Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung, sondern war in jeder Beziehung Umbruch und gehaltvolle Vertiefung, und solchem Geiste waren Lehrer und Schüler gleich stark unterworfen. Dudens Zielrichtung hat die ganze Schule umgestaltet und mit neuem Leben erfüllt. Um die auf gesundheitlichem und sittlichem Gebiete vorhandenen schädlichen Einflüsse zu beseitigen, legte unser Direktor starkes Gewicht auf Turnen und auf Wandern. Im Streben nach harmonischer und naturgemäßer Ausbildung des Körpers und Geistes wirkte er wahrhaft neuzeitlich das Neue, wobei er vom Überlieferten das als gut und notwendig Erkannte fortbestehen ließ und den Forderungen der Zeit anzupassen versuchte. Das ist die große Linie seines Lebens und Wirkens gewesen.

Eine beträchtliche Zahl junger Menschen ist durch Duden geformt worden. Die meisten von ihnen sind brauchbare, ansehnliche und höchst wertvolle Glieder in der Kette der deutschen Menschen geworden. Von seinem Hauch beseelt, haben sie im Frieden wie in den Stahlgewittern des großen Krieges in allen Lebenslagen ihren Mann gestanden und die alten deutschen Tugenden bestätigt, die er uns immer gelehrt hat. Dies gilt besonders auch für die widrigen und schmachvollen Jahre der Nachkriegszeit.

Konrad Dudens Lehr- und Erziehungsgebäude ist aufgebaut auf den Werten einer gediegenen klassischen Bildung, getragen von der Geschichte und den geistigen und sittlichen Errungenschaften des deutschen Volkes, verinnerlicht und veredelt durch die Lehren echter Gottesfurcht und durchloht von den Gefühlen inbrünstiger Vaterlandsliebe. Seine ihm anvertraute Jugend zu Führern und tauglichen Dienern am Volksganzen vorzubilden, lag ihm brennend am Herzen. In einem für damalige Zeit erstaunlichen Ausmaß erstrebte er die körperliche Ertüchtigung der Jugend, förderte in Verbindung mit solchen neuzeitlichen Gedanken nicht nur die Freude an der Natur durch Wanderungen, Turnfahrten und wissenschaftliche Spaziergänge, sondern räumte den auf dem Gymnasium bislang stiefmütterlich behandelten Realien, der Mathematik, Naturwissenschaft und den neueren Sprachen, eine bessere Stellung ein.

Als väterlicher Leiter des Hersfelder Gymnasiums (1876 bis 1905) suchte sich Konrad Duden im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit immer mehr in die Eigenart seiner Schüler zu vertiefen und war dabei doch stets bestrebt, über die Erziehung des einzelnen nicht die der Gesamtheit zu vernachlässigen. Leider blieben ihm bei der unfertigen und eigensinnigen Einstellung mancher Jugendlichen eine Reihe Enttäuschungen nicht erspart. Er trug sie männlich vornehm, mit der abgeklärten Ruhe des Alters. Wie dieser überragende Mensch rein äußerlich schon etwas Eigenartiges, Achtung und Bewunderung Gebietendes besaß, so ging innerlich von ihm auf uns gleichsam eine unsichtbare Kraft aus, die bewußt oder unbewußt unsere Seele durchdrang und seitdem nicht mehr verlassen hat.

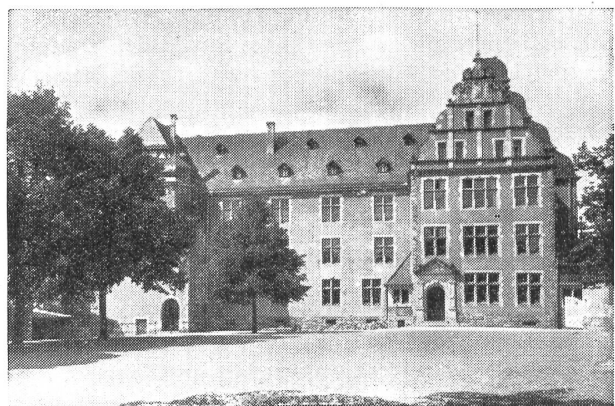
Mit Konrad Duden bin ich als Sekundaner und Primaner während der letzten Jahre seiner Hersfelder Tätigkeit in Verbindung gekommen. Das genügt mir, um ihn nie zu vergessen. Er ist es gewesen, der in mir den Funken edelster Begeisterung für alles Schöne und Gute geweckt und in der Hingabe für eine große Sache, in der Liebe zu Heimat, Volk, Vaterland und Muttersprache zur hellen Flamme hat werden lassen. Da meine Behausung in unmittelbarer Nähe der Direktorwohnung lag, konnte ich als nächster Nachbar von dem Fenster meines Pennälerstübchens auf den großen Garten schauen, der hinter Dudens Haus lag. Wie oft habe

ich da den verehrungswürdigen Greis an schönen Nachmittagen und Sommerabenden gesehen, wie er an wohlgepflegten Beeten und auf blumenbestandenen Pfaden entlang, leicht gebeugt und die Linke im Rücken, ernst und sinnend einherschritt, oder wie er im trauten Kreise, von seiner liebevollen Gattin, seinen Kindern und Freunden umgeben, im heiteren, sprühenden Gespräch am Gartentisch saß, wobei es bei irgendwelchen freudigen Anlässen und Familienfesten mitunter recht aufgeräumt zuing. So muß auch dies gesagt werden: Weltverneiner oder gar Einsiedler ist Duden nie gewesen. Dazu war er viel zu sehr Weltmensch, durch große Reisen und langen Aufenthalt im Ausland gebildet, und ein viel zu großer Gesellschafter und geistiger Mitteiler. Noch in seinen alten Tagen zeigte er sich in der Gesellschaft „Verein“ und bei größeren festlichen Veranstaltungen, zu denen auch wir älteren Schüler zugelassen wurden, und bei denen es oft sehr lustig und feuchtfrohlich herging. Dann sahen wir den vornehmen Mann als geistreichen Unterhalter und witzdurchströmten Redner ersten Ranges, und es schien nur selbstverständlich, daß er dann immer im Mittelpunkt des Abends stand.

Unvergeßlich bleiben mir, neben manchen schönen Einzelerlebnissen, unsere Schulveranstaltungen zu Kaisers Geburtstag und zu Sedan, unter Dudens Vorsitz. Sie standen im Zeichen seiner zündenden Rednergabe und in vorrückender Stunde seines sprudelnden Humors, der auf alle Anwesenden überging, so daß jene Abende höchst gemütlich und anregend verliefen. Wenn dann des greisen Direktors Lieblingslied „Zwischen Frankreich und dem Böhmer Wald“ verklungen war, kam todsicher eine groß angelegte Rede, nach der wir dann einzeln zu unserem Direktor gingen und mit ihm anstießen. Nur gut, daß der bei solchen Anlässen vielgeplagte Mann seinen undurchsichtbaren Deckelkrug hatte, denn sonst wäre es ihm nicht möglich gewesen, allen Anforderungen entsprechend zu genügen. Der Abend aber im September 1905, der Abschiedsabend, bleibt mir in höchster Erinnerung. Damals überreichte Kreisarzt Dr. Hillebrecht dem scheidenden Geheimrat, der nun von seinen Lehrern und Schülern ging, zum Gedenken ein weißbezogenes Pappstück, so schlicht wie noch nie ein Geschenk zuvor. Auf dieser Pappe stand ein kleines deutsches „h“. Das sei das letzte „h“, das der Altmeister der



Bad Hersfeld, Gesamtansicht



Dudens Schulhaus in Hersfeld

deutschen Rechtschreibung auf seinem Ruhesitz in Sonneberg bei Wiesbaden auch noch streichen möge. Tiefgerührt durch eine derartige sinnige Aufmerksamkeit, übernahm Duden das Angebinde, das er mit nach Sonneberg genommen und bis zu seinem Tode in großen Ehren gehalten hat.

Es ist schon erwähnt worden, daß Konrad Duden, wie er es gewünscht hatte, in Hersfeld bestattet wurde. Der Ort, in dem er die längste Zeit seines Lebens gelehrt, erzogen, geforscht und geschrieben hat, die altehrwürdige Lullusstadt, die in diesem Jahr ihr 1200jähriges Bestehen feiert, sollte von ihm gewürdigt werden, seine sterbliche Hülle zu besitzen. So wandern denn in diesem Jubeljahr viele ehemalige Schüler und Freunde, die die festliche Stadt besuchen, in dankbarer Erinnerung zum Friedhof am Frauentor, um Dudens Grab zu besuchen. Dort schläft der unvergeßliche Mann schon ein Vierteljahrhundert und wenn im kommenden Herbst die Blätter zur Erde fallen, werden

60 Jahre verstrichen sein seit dem Tage, an dem ein gestrenger Herr nach Hersfeld kam, um Zucht und Ordnung wiederherzustellen und die alte Klosterschule vollends mit seinem Geist zu erfüllen.

Heinrich Röser.

* * *

Duden und der Thron. Konrad Duden, der Schöpfer der einheitlichen deutschen Rechtschreibung, wurde einmal von einem seiner Schüler gefragt, warum man eigentlich dem Thron sein Th belassen habe, obgleich es sonst fast allenthalben ausgemerzt sei. „Ach wissen Sie“, erwiderte darauf Duden, „da war auf der entscheidenden orthographischen Konferenz in Berlin ein Herr, der zu allem ja und amen gesagt hatte — ein ruhender Pol im Streit der Meinungen. Als nun dem Thron sein Th genommen werden sollte, protestierte er eifrig. Sollten wir dem armen Mann seine einzige Forderung abschlagen?“ So behielt denn der Thron sein Th bis auf den heutigen Tag.

Konrad Duden

Zur 25. Wiederkehr seines Todestages Von Ch. v. T.

Vor 25 Jahren, am 1. August 1911, starb der Geheime Regierungsrat Dr. Konrad Duden, Ritter zahlreicher Orden, im Alter von 83 Jahren in Sonneberg bei Wiesbaden. Sein Name ist uns zu einem Begriff geworden, und es ist deshalb gut, ihn einmal seines unpersönlichen Kluges zu entkleiden und sich des Menschen zu erinnern, der hinter dem großen Werk, der Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung, steht.

Die Vorfahren Konrad Dudens waren zumeist Bürgermeister, Quästoren und Schöffen in Wesel oder Werder a. d. Ruhr. Sein Vater, der Landwirt war, besaß das Gut Bossigt bei Wesel, wo Konrad Duden am 3. Januar 1829 geboren wird. Dort verlebte er auch bis zum bestandenen Abiturientenexamen im Jahre 1846 seine Jugend. Unmittelbar anschließend studiert er dann in Bonn Philologie und Geschichte. 1848 erhält er eine Stellung als Erzieher bei dem Senator Souchay in Frankfurt a. M. In dem Hause dieser alten Patrizierfamilie von großer Tradition und persönlicher Kultur bieten sich dem jungen Studenten vielfältige geistige Anregungen, zumal er das Glück hat, die Familie auch auf Reisen nach England und in die französische Schweiz begleiten zu dürfen.

Im Jahre 1854 besteht Konrad Duden sein Staatsexamen und verläßt Frankfurt, um sein Probejahr am Soester Gymnasium abzulegen. Im Hinblick auf das Lebenswerk Dudens entbehrt es nicht des Humors, wenn wir in seinem Examensprotokoll folgendes lesen: „Er wird in didaktischer Beziehung darauf zu achten haben, daß durch seine ästhetische Auffassung der streng grammatikalische Gesichtspunkt nicht beeinträchtigt werde... Er würde aber noch manche Lücken in der deutschen Literaturgeschichte und Grammatik auszufüllen haben, wenn er den deutschen Unterricht für alle Klassen übernehmen sollte.“

Nun, in der deutschen Sprache und Grammatik hat Duden jedenfalls mehr geleistet als seine Zensoren!

Nachdem er die erste Hälfte seines Probejahres mit Er-

folg bestanden hat, wird ihm die zweite erlassen. Es bietet sich ihm die Gelegenheit, im Herbst des gleichen Jahres in Genua eine Erzieherstelle anzunehmen. Er benützt diese Zeit zu eingehenden Studien der antiken Kultur und gleichzeitig dringt er mit offenem Sinn in die Besonderheiten des fremden Landes ein. So verdankt er diesen Jahren, in denen er auch seine spätere Frau, die Tochter des deutschen Konsuls Jacob in Messina kennenlernt, vielfältige und entscheidende Anregungen. Ostern 1859 kehrt er nach Soest zurück, wo er zehn Jahre lang, zuletzt als Prorektor, wirkt. 1869 erhält er die Direktorenstelle am Städtischen Gymnasium in Schleiz, bis er 1876 mit der Leitung der Klosterschule in Hersfeld betraut wird. Dies sollte nun der Ort seines ausgeprägtesten Wirkens werden. So oft man ihn später an größere Schulen in Frankfurt, Kassel usw. berufen wollte, stets lehnte er ab und blieb Hersfeld bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1905 treu.

Noch heute gedenkt man in Hersfeld in Dankbarkeit seiner, nicht nur als des umsichtigen und erfolgreichen Leiters der Schule, sondern auch als des tätigen Bürgers der Stadt. Er stellte seine Fähigkeiten zum Nutzen aller in den Dienst der Gemeinschaft, und daß ihm auch hierin Erfolge beschieden waren, zeigte die große Abschiedsfeier, die ihm die gesamte Hersfelder Bürgerschaft bereitetete. Sie war eine bislang kaum gekannte Kundgebung dankbarer Anhänglichkeit.

Seine überaus erfolgreiche Laufbahn verdankt Konrad Duden seinen großen pädagogischen Fähigkeiten. Dudens Lehrweise stach erheblich von der damals noch allgemein verbreiteten „Paukere“ ab. Er wußte den Unterricht ungewöhnlich lebendig zu gestalten und regte so die Schüler zur selbständigen Mitarbeit an. Seine feine und umfassende Bildung und die ungemein starke geistige Regsamkeit waren wesensbestimmende und hervorstechende Eigenschaften Dudens. Ihnen verdankt er sicher zum guten Teil die